

Karl Mai

Halle, den 4.1.99

## Historisch-kritische Anmerkungen zum "Sayschen Gesetz"

=====

### Inhaltsüberblick:

1. Ein Denkanstoß
2. Der Ursprung des Sayschen Gesetzes
3. Inkongruenzen zur Realität
4. Spezielle Modifikationen in der Neoklassik
5. Eine ökonomische Universalwahrheit?
6. Nachfrageschub - Umkehrung des Sayschen Gesetzes
7. Angebotskult in der Überflußökonomie
8. Theoriestreit für die Wirtschaftspolitik

### 1. Ein Denkanstoß

-----

Als erklärter Anhänger des Sayschen Gesetzes (Theorems) in der Ökonomie zog es *Dr. Heiner Flaßbeck*, jetzt Staatssekretär im BMF, 1995 direkt zur Begründung für seine Auffassung von der möglichen optimalen Koordinierung von Geld- und Lohnpolitik heran:

"Solange der Anstieg des Arbeitslohns (des nominalen Lohnsatzes) Schritt hält mit dem Anstieg von Arbeitsproduktivität und Preisniveau und zugleich dem Wachstum des nominalen Einkommens keine Grenzen gesetzt sind", kann "ein Überschuß des Güterangebots... dann ebensowenig entstehen wie ein Defizit an Arbeitsnachfrage." /1/ (S. 69)

Dies folge - gemäß Flaßbeck - logisch aus dem *Sayschen Gesetz*. Unter dem Fall, daß "dem Wachstum des nominalen Einkommens keine Grenzen gesetzt sind" versteht Flaßbeck konkret: keine verfrühte restriktive (deflationäre) Geldmengenzpolitik der nationalen Zentralbank im Hinblick auf die Tariflohnfindung.

Wichtig ist mir die gezielte Abstützung auf das Saysche Gesetz bei Flaßbeck, die seine obigen Erwartungen basiert: Wenngleich man seiner Einschätzung einer Wirkung von Geldpolitik auf die nationale Tarifpolitik unter EZB-Bedingungen künftig nicht mehr folgen kann, ist diese Negation eines "Überschusses des Güterangebots" bei gegebener kaufkräftiger (Lohneinkommens-)Nachfrage der springende Punkt.

Einige typische Aspekte des Sayschen Gesetzes sollen nunmehr näher und im historisch-ökonomischen Kontext gezeigt werden. Ursprung, Modifikation, Integration und Determination sollen dabei hinterfragt werden.

### 2. Der Ursprung des Sayschen Gesetzes

-----

Als Saysches Gesetz gilt: "*Jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage.*" Dieser Satz, wie er in Lehrbüchern der Ökonomie oft wiedergegeben wird, will wörtlich und generell aufgefaßt werden, gleichsam in unbedingter Totalität. Er findet sich aber so nicht im Ursprung bei *Say*.

Schon *Karl Marx* zitierte den "berühmtesten Satz" von *Say* in seiner ursprünglichen Gestalt "Man kann Produkte nur mit Produkten

kaufen", nicht ohne darauf hinzuweisen, daß dieser Satz sich schon bei *Le Trosne* (Physiokrat) wie folgt findet:

"Erzeugnisse lassen sich nur mit Erzeugnissen bezahlen." /2/

Das *Saysche Gesetz* (Theorem) ist nach seiner inhaltlichen Genesis eine theoretische Abbildung aus den Verhältnissen des naturalen Güteraustausches. Hier ist die wechselseitige Bedürfnisbefriedigung der Tauschpartner direkt davon abhängig, daß jeder genau dasjenige Gut arbeitsteilig produziert, was ein erreichbarer anderer benötigt. Damit decken sich Angebot und Nachfrage von Gütern total und bedingen sich sachlich und zeitlich wechselseitig im Sinne von Identität.

Nicht zufällig wird hierzu in der Ökonomieforschung gelegentlich eingelassen, daß im Grunde eine elementare Tautologie ausgesagt ist.

Say betrachtete diesen Produkttausch abstrahierend von seiner Zeit der kapitalistische Warenwirtschaft. Dies war später ein Grund für inhaltliche Modifikation des Theorems.

Doch Say brauchte seinen ursprünglichen Satz als Argument für eine mögliche unbegrenzte Ausdehnung der Produktion. Hier seine eigenen Worte dazu:

"Wenn man Produkte mit Produkten kauft, so wird jedes Produkt um so mehr Käufer finden, je mehr sich alle anderen Produkte vervielfältigen." /3/ Und:

"... wenn in der That alle Produkte eins durch das andere gekauft werden können, wenn sie sogar nur auf diese Weise gekauft werden können, so scheint man daraus die Möglichkeit abnehmen zu können, daß sie alle Käufer finden, welches auch ihre Quantität sein mag."

Say's *Kontext* für sein zum "Gesetz" stilisiertes Theorem war die Auffassung, daß es unbegrenzte Vermehrung der Produktion geben müsse, also Überproduktionskrisen logisch völlig unmöglich seien: ein Streitpunkt bereits zu seiner Zeit zwischen den Ökonomen. Zur Entkräftung von generellen Überproduktionskrisen - das Saysche Theorem erwies sich als zweckdienlich.

Karl Marx äußerte sich (in seinen Vorstudien zum "Kapital") wie folgt zur Genesis dieser Argumentation von Say:

"James Mill, der Vater des bekannten englischen Ökonomen John Stuart Mill, sagt: 'Es kann nie einen Mangel an Käufern für alle Waren geben. Wer immer eine Ware zum Verkauf anbietet, verlangt eine Ware im Austausch dafür zu erhalten, und ist daher Käufer durch das bloße Faktum, daß er Verkäufer ist. Käufer und Verkäufer aller Waren zusammengenommen müssen sich daher durch eine metaphysische Notwendigkeit das Gleichgewicht halten. Wenn daher mehr Verkäufer als Käufer von einer Ware da sind, muß es mehr Käufer als Verkäufer von einer anderen Ware geben.' (Mill)

Mill stellt das Gleichgewicht dadurch her, daß er den Zirkulationsprozeß in unmittelbaren Tauschhandel verwandelt, in den unmittelbaren Tauschhandel aber wieder die dem Zirkulationsprozeß entlehnten Figuren von Käufer und Verkäufer hineinschmuggelt." /4/ Danach Marx wie folgt: *Say* "haben seine kontinentalen Bewunderer" "als Heber jenes Schatzes vom metaphysischen Gleichgewicht der Käufe und Verkäufe ausposaunt" als Fußnote.

Karl Marx kritisierte, das Kapitalverhältnis bloß als Naturaltauschverhältnis zu deuten und damit die inneren Widersprüche der kapitalmäßigen Verwertungsprozesse bei Überproduktion zu ignorieren. Er führt dazu aus:

"Oder es wird gesagt, daß vom gesellschaftlichen Standpunkt betrachtet Produktion und Konsumtion dasselbe sei, also nie ein Überschuß oder Mißverhältnis zwischen beiden stattfinden könne... Sehr richtig hat z.B. schon Storch gegen Say bemerkt, daß ein großer Teil der Konsumtion nicht Konsumtion für den unmittelbaren Gebrauch ist, sondern Konsumtion im Produktionsprozeß... Es wird hier das Moment der Verwertung gänzlich herausgeworfen und Produktion und Konsumtion sich einfach gegenübergestellt, d.h. direkt auf den Gebrauchswert, also nicht auf das Kapital basierte Produktion vorausgesetzt." /5/

Mit der historischen Herausbildung des Warenmarktes, vermittelt durch Geldzirkulation, entstanden aber Konkurrenz und ebenso Preisregulation von Angebot und Nachfrage: bei vermehrtem Angebot sinken dessen Marktpreise, womit die zusätzlichen Güter verkäuflich werden. (Hier wird allerdings unterstellt, daß sie überhaupt gebraucht werden.)

Hierfür vollzog die spätere ökonomische Theorie eine stille *Modifikation* des Inhalts des Sayschen Gesetzes wie folgt: "Durch die Preissenkung ist somit Güternachfrage in Höhe des zusätzlichen Güterangebots induziert worden... Das Angebot schafft sich die Nachfrage selbst. Man bezeichnet diesen Wirkungsaspekt als das Saysche Theorem." /6/

Somit stimme wiederum: jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage. Hier wird sodann die Angebotsmengen-Preissumme der konstanten disponiblen kaufkräftigen Nachfragehöhe und -struktur gleichgesetzt.

Damit wird sichtbar, daß im Verhältnis von Angebot und Nachfrage hinsichtlich der Preisbestimmung das *Angebot* völlig selektiv herausgehoben wurde mit dem Satz "Jedes Angebot schafft sich selbst seine Nachfrage".

Wenn dagegen die *Nachfrage* ansteigt und damit die Preise im Angebot oder die Menge im Angebot (zu gleichen Preisen) ansteigen - dann rechtfertigte dies unbedingt auch den diametral entgegengesetzten Satz "Jede Nachfrage schafft sich selbst ihr Angebot." *Wem* soll nun dieses "Gesetz" zugeschrieben werden?

Mit einer einseitig-selektiven Betonung der Angebotsseite oder der Nachfrageseite gewinnt man also jeweils nur Aussagen, die nicht über die Funktion von Angebot und Nachfrage in reflexiver Wirkung hinausgehen, dazu oberflächlich beschreibend, aber nicht ursächlich tiefergehend.

So zeigt sich die *immanente* Simplizität der Aussage des Theorems, das in den Rang eines Gesetzes gehoben wurde.

### 3. Inkongruenzen zur Realität

Die *Relativität* des ursprünglichen Theorems, die auf Identität von Angebot und Nachfrage im Produktentausch basiert, aber Inkongruenzen der entwickelten Warenzirkulation ignoriert, wurde mit der Ware-Geld-Zirkulation historisch fortschreitend wie folgt erkennbar:

Seit Einführung des Geldes fallen Produktion und Verkauf auf dem Markt sachlich und zeitlich in zwei Phasen. Das Realisierungsrisiko jedes Verkaufsaktes zerreißt den ursprünglichen Produkttausch in der Zirkulation gegen Geld. Die Identitätsbildung von Angebot und Nachfrage ist hier nicht zwingend, die wechselseitige

sachliche Bezogenheit nicht rekursiv. "Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft. Aber keiner braucht unmittelbar zu kaufen, weil er selbst verkauft hat," brachte *Karl Marx* dies auf den Punkt. /7/

Mit den Funktionen des Geldes als Spar- und Zahlungsmittel entsteht auch ein zeitliches Auseinanderfallen von Geldverfügbarkeit, Kaufakt und Zahlung. Letztere hängt dann von früheren oder auch späteren Verkaufserlösen des Käufers ab.

Kreditgeld führt dazu, daß die naturale Bedürfnisbefriedigung sich auch von der sachlichen Geld-Voraussetzung (für den Schuldner) löst, bereits selbst zuvor produziert und verkauft (oder gespart) zu haben. Das Kreditgeld fungiert als ausgeliehene Kaufkraft und erhöhte sofortige Marktnachfrage.

Insofern gibt es jetzt ein erweitertes Risiko des sachlichen und zeitlichen Auseinanderfallen in der Struktur und Größe von Marktangeboten einerseits und kaufkräftiger Nachfrage (aus dem Einkommen) andererseits. Die Synchronität von Güterangeboten und Einkommensverwendung bleibt mikroökonomisch störanfällig.

Auf der kapitalistischen Stufe der Marktwirtschaft sind also Diskrepanzen bei Art und Umfang von Handelstransaktionen mit Gütern zwingend, weil die Realisierbarkeit erst im Nachhinein erwächst und dem Verkaufsrisiko unterworfen ist (soweit es sich nicht um besondere Kundenproduktion handelt).

Mit der kapitalistischen Form des Gütermarktes ist aber auch impliziert, daß ein Arbeitskräftemarkt als sachliche Voraussetzung der Produktion schlechthin existiert.

Der Austausch von Lohn gegen Arbeitsfähigkeit für eine Produktion ist nun sachlich-logisch vom Gütermarkt getrennt, wenngleich durch diesen motiviert und zielbestimmt.

Die *ambivalente* Teilung der erzeugten Einkommen in Lohn und Gewinn führt zu differenten Endverwendungen, bis hin zum Abzug des Geldes vom Gütermarkt in die Sparform oder in die Kredit- und Wertpapierphäre.

Sie führt dazu, daß im Marktwettbewerb der Lohnanteil begrenzt bleibt, während und weil der Gewinnanteil maximiert wird.

Dies limitiert je Unternehmen die Nachfrageextension nach bezahlter Arbeit und damit die Lohnsumme bzw. die Arbeitskosten.

Der Arbeitsmarkt erscheint als die abhängige Variable des Gütermarktes und dessen Expansion, bei gegebener Produktivität, Arbeitszeit und Primärverteilung.

Verfügbarkeit und Endverwendung von Lohn und Gewinn sind jedoch in keiner Weise daran gebunden, unbedingt gegen ein vorher schon determiniertes existentes Marktangebot zu zirkulieren, zumal die Sparfunktion des Geldes als zusätzlicher Puffer existiert.

Bedürfnisstruktur von Lohnempfängern und Unternehmern sind zudem nicht identisch, ihre kaufkräftige Bedürfnisgröße ist quantitativ bzw. qualitativ unterschiedlich und die materiellen Kreisläufe auf Konsumtions- und Produktionsgütermärkten (im weitesten Sinne) sind getrennt und zeitphasenversetzt.

Damit ist die ursprüngliche sachlich-zeitliche Gleichheit (in quantitativ-qualitativer Sicht) von Angebot und Nachfrage beim reinen Produkttausch nicht nur gesprengt, sondern durch die Marktzirkulation von Einkommensteilen ganz unterschiedlicher Zweckbestimmung und Verfügbarkeit partiell vom reinen Gütermarkt

entkoppelt. Arbeitsmarkt und Finanzmarkt partizipieren an den Einkommen in unterschiedlicher Höhe.

Bezieht man die Sparfunktion in ihrer historisch späten Sonderform als volkswirtschaftliches Übersparen (Kapitalexportüberschuß) ein, dann wird ein Bezug zur ursprünglichen Identität von Angebot und Nachfrage (im Say'schen Sinne) vollends unpassend.

Übersparen steht hier für die Differenz zwischen verfügbarem Einkommen aller inländischen Sektoren und niedrigerem inländischen Gesamtverbrauch.

Die Bedürfnisbefriedigung der Akteure am Markt entwuchs also grundlegend der elementaren, naturalen und rein individuellen Dimension selbstproduzierender Individuen aus der Urzeit der Arbeitsteilung.

Das "Saysche Gesetz" sollte aus seinem historischen Ursprung nicht in höhere Marktrealisationsstufen extrapoliert werden, da es komplexen, dynamischen Marktbedingungen nicht widerspruchsfrei bzw. nicht allgemeingültig entspricht.

So z.B. wird es schon fast zur logischen Qual, den Verdrängungsprozeß von veralteten durch innovative Produkte noch in die ursprüngliche Sicht von Say zu pressen.

Produkt drift dieser Art bezeugt, daß nicht mehr jedes Angebot seine Nachfrage findet bzw. "schafft": für die "veralteten" Produkte gilt dies am wenigsten.

Hier liegt eine einseitig-selektive Fixierung auf die "Schumpeterschen Innovationen" vor. Dies folgt der Betonung der Angebotsseite bei "Angebot und Nachfrage" überhaupt.

Daher sollte man die (kaufkräftige) Nachfrage für innovative Produktangebote nicht als Beweis par excellence für das Saysche Gesetz heranziehen. Im Gegenteil: der plötzliche Wegfall der bisherigen Nachfrage für die "veralteten" Produkte, deren Angebot wirkungslos wird, deutet auf die Rolle der Bedürfnisse hin.

Nachstehend ein kreislaufbezogener Aspekt, der auf den volkswirtschaftlichen Zusammenhang abhebt. In der Literatur wird dazu wie folgt argumentiert: Da sich jede angebotene Ware letztlich in eine Summe von Einkommenselementen auflöst, bestehe gleichsam á priori Kongruenz zwischen Angebot (Produktion) und Nachfrage (Einkommen).

Abgesehen von dem tautologischen Blickpunkt solcher Sicht besteht hierbei eine Vereinfachung darin, die marktförmige Zirkulation gegen Geld in einer modernen Marktwirtschaft mit ihren materiell-strukturellen Disparitäten, bei deren Risiken und Wertverlusten infolge Nachfragefraktionen, einfach auszublenden und ein ideales Resultat vorab zu unterstellen.

Auch die Aufspaltung des Neuwerts in Lohn und Gewinn (Profit, Zins) trennt ohnehin die Zirkulation der Wertformen in verschiedene Arten von Kreisläufen und Ebenen, auf die immer Störfaktoren einwirken. Das volkswirtschaftliche "Übersparen" schließlich verweist uns auf die falsche quantitative Abstraktion des Sayschen Gesetzes unter übernationalen Bedingungen.

Eine Einpassung des ursprünglichen Sayschen Theorems aus der Produkttauschform in die Totalität der Geldzirkulationsformen kann logisch nicht überzeugen.

*J. M. Keynes* zeigte - und hierin nachvollzog er Marxens Kritik an Say - , daß aggregiertes Angebot und aggregierte Nachfrage nur

in Naturalwirtschaften oder vorkapitalistischen Kooperativen übereinstimmen, aber nicht in entwickelten Marktwirtschaften.

Dies ist kein Wunder: war schon der Ursprungssatz von Say eine tautologisch beigefärbte Aussage, die ihre Geburt einer zweckgerichteten Negierung von Überproduktionskrisen dankte, so sind die Nachfolgieinterpretationen hiervon abgeleitete Aussagen.

Nunmehr zu speziellen Ansätzen, eine inhaltliche Modifikation zu vollziehen.

#### 4. Spezielle Modifikation in der Neoklassik

-----  
In der *neoklassischen* Ökonomie, die das Saysche Gesetz wieder als Basis-Axiom behandelt, wandelte sich die generelle These von der "Schaffung der Nachfrage durch das Angebot" zunächst in die Formel von der möglichen Gleichgewichtigkeit von Angebot und Nachfrage, ergänzt um die Betonung auf der Angebotsseite.

So z.B. interpretierte der *Sachverständigenrat* dies wie folgt:  
"Das Theorem, nach dem das Angebot sich seine Nachfrage schafft, ist nicht deshalb so wertvoll, weil es eine Gleichgewichtsverheißung enthält, sondern weil es aufzeigt, warum es Sinn hat, auf der Angebotsseite fördernd einzugreifen." (SVR, 1981/82, Tz. 301) /8/

Diese "Gleichheitsverheißung" dürfte natürlich auch "wertvoll" sein, weil sie aufzeigt, daß es ebenfalls Sinn hat, auf der Nachfrageseite einzugreifen - und dies ist z.B. der Ansatz von *J. M. Keynes*.

Insofern sind natürlich die wirtschaftspolitischen Ansätze bei Angebot und Nachfrage beidseitig legitim oder durch ein Gleichgewichtspostulat legitimiert.

Am Ende schließt dies eben nur *die Möglichkeit* eines Gleichgewichts von Angebot und Nachfrage ein.

Diese Möglichkeitsform eines Gleichgewichts ist jedoch von der historisch-inhaltlichen Ursprungsaussage des Sayschen Gesetzes weit entfernt, wie sie *Say* selbst verstanden hatte. (Punkt 2.)

Eine andere Deutungsvariante wird wie folgt formuliert: "Zuerst einmal bezieht sich das Saysche Theorem auf *geplante* Größen, nicht aber auf die im nachhinein identische Übereinstimmung von Verkäufen und Käufen." "Die Begründung des Sayschen Theorems liegt letztlich darin, daß niemand *plant* zu produzieren, der nicht gleichzeitig *plant*, das dadurch erzielte Einkommen irgendwie zu verwenden." /9/

Hier hebt die Interpretation sogar in die Ebene von Absichten oder Wunschvorstellungen ab, die geistig-willensmäßig zur *á-priori*-Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage führen - losgelöst von der realen Warenzirkulation.

Um das "erzielte Einkommen irgendwie zu verwenden", braucht es allerdings nicht eines Sayschen Theorems.

Die neoklassische Gleichgewichtsökonomie hat in besonderen Modellansätzen ein *modifiziertes* Theorem impliziert, wie unschwer auch fallweise zu erkennen ist, so z.B.:

"In der klassisch-neoklassischen Theorie sind sowohl die Ersparnis als auch die Investitionen vom Zins abhängig. Ein Konsumrückgang, der ja eine gestiegene Ersparnis impliziert, führt über sinkende Zinsen immer zum Anstieg einer anderen Nachfragekomponente, der

Investitionen. Der Konsumrückgang wird durch die Investitionserhöhung vollständig kompensiert, so daß die gesamtwirtschaftliche Güternachfrage unverändert bleibt. Der klassisch-neoklassische Zinsmechanismus ist somit die Begründung des Sayschen Theorems."/10/

Hier wird die sinkende Konsumtion mit gleichzeitig steigenden "Ersparnissen = Investitionen" logisch-funktionell verknüpft: eine abstrakte Implikation, weil einerseits gleichbleibende Einkommenshöhe und andererseits völlige Zinselastizität vorausgesetzt werden.  
*Der Zinsmechanismus als spezielle Begründung des Sayschen Gesetzes!*

Hieran setzte die keynesianische Kritik an und zeigte, daß auch stabile Ungleichgewichtszustände möglich sind, die in der Theorie durch die "Investitionsfalle" und die "Zinsfalle", in Verbindung mit nach unten starren Nominallöhnen, die Investitionen unter die Ersparnisse absinken lassen.

Absinkende Investitionsquoten, die nicht auf steigende Zinsen oder steigende Preise zurückzuführen sind, reagieren dann auch nicht auf fallende Zinsen oder Preise, "... die (Investitionsgüter-)Nachfrage ist zur entscheidenden Größe des Modells geworden, das Saysche Gesetz ist außer Kraft gesetzt." /11/  
Die Jagd nach profitablen Finanzanlagen reflektiert die Existenz hoher Liquiditäten, die nicht zu Realinvestitionen neigen.

Damit ist diese Modifikation des Sayschen Theorems als abstraktes Implikat in die stationäre neoklassische Modell-Gleichheitsökonomie einzuordnen. Man beachte aber: "... das Saysche Gesetz außer Kraft gesetzt" - wie denn das, wenn es eine bloße Möglichkeit verheißt?

##### 5. Eine "ökonomische Universalwahrheit"?

-----

Erklärend sei hier eingefügt: Ein theoriegeschichtliche Ansatz für Marxens Kritik an Say fand sich in den damaligen Ansichten von der Auflösung jedes Jahresprodukts in die Revenuen, die *Say* ebenfalls teilte./12/

Damals galt: "Höhe der Produktion = Höhe der Einkommen = Höhe der Konsumtion".

Seit *Karl Marx* bis heute hat sich die theoretische Erkenntnis gefestigt, daß die Summe der Revenuen als Volkseinkommen vom Produktionswert zu unterscheiden ist, denn letzterer beinhaltet auch den durch Jahresproduktion nur übertragenen Teil des Kapitalvorschusses (u.a. Material, Amortisationen).

Ebenso wurde beachtet, daß ein wesentlicher Teil der Revenuen nicht mehr direkt konsumiert, sondern ins Kapital akkumuliert wird, so daß diese Revenuen offensichtlich direkte Konsumtion und Ersparnis für Investitionen umfassen.

Als dies erkannt war, konnte die Untersuchung der Marktrealisation des Bruttoprodukts gegen seine Wertbestandteile im gesamtwirtschaftlichen Kreislauf zum Gegenstand der Theorie avancieren. Hierbei baute die neoklassische Ökonomie das *Saysche* Theorem auch in ihre Kreislauftheorie ein:

"An die Stelle des durch das Sparen der Haushalte hervorgerufenen Nachfrageausfalls an Konsumgütern tritt eine gleichhohe Nachfrage nach Wertpapieren. Den Verkaufserlös verwenden die Unternehmen zum Kauf von Investitionsgütern, womit die durch das Sparen geschlossene Nachfragelücke wieder geschlossen wird. Das Saysche Theorem gilt also auch partiell auf dem Kapitalmarkt." /13/

Wertpapierkauf gegen Haushaltssparen bringt Einnahmen für neue Investitionen - die wahre Chance für Nettoinvestitionen. Diese jedoch sind unbeschränkt im Absatz der erzeugten Mehrproduktion, dank des Sayschen Gesetzes: "Langfristig ist nicht mit einer allgemeinen Überproduktion zu rechnen." /14/ Deutlich spürt man die Implikation des alten Kontextes des Sayschen Theorems. Außerdem: Hier wurde die Investitionsfähigkeit der Unternehmen mit ihrer Investitionsneigung und Investitionsbereitschaft verwechselt oder gleichgesetzt - seit Keynes ein wichtiges Kriterium.

Bei chronischer Unterbeschäftigung und Rückgang von Realinvestitionen obliegt dem Arbeitsmarkt, durch Billiglohnangebote eine ausreichend hohe Nachfrage nach (billiger) Beschäftigung selbst zu schaffen - das *Saysche Gesetz* auf dem Arbeitsmarkt. (Es löst sich die Arbeitslosigkeit, entstanden infolge marktwidriger Lohnhöhe, bei Angebot von Arbeit in niedriger Lohnhöhe auf.) Die induzierte Mehrproduktion aber stößt ja - dank Say - nirgendwo auf Realisierungsschranken!

Man sieht: Die stufenweise Modifikation des Sayschen Gesetzes geht in den Rang einer axiomatischen *Universalwahrheit* über, für die überall theoretische Nützlichkeit existiert, wo andere tiefere Beweise fehlen oder komplexere Zusammenhänge ignoriert werden.

Ein scheinbar bestechendes Argument für die universelle Gültigkeit der *Angebotsdominanz* im Sayschen Gesetz leitet sich von der These ab, daß die Angebotsseite schon deswegen immer den aktiven Vorlauf habe, weil erst die Produktion jene Einkommen erzeuge, die dann Nachfrage bilden können. Gemeint sind hier die Lohn- und Profiteinkommen eines Unternehmens, die aus der Produktion resultieren.

Der Standpunkt eines *einzelnen* Produzenten ist aber nicht der typische Sachverhalt, auf dem Say fußte: der Arbeitsteilung zwischen unabhängigen Güterproduzenten. Die kapitalistische Marktproduktion in gesellschaftlicher Arbeitsteilung basiert auf der Warenzirkulation gegen Geldeinkommen der anderen Marktteilnehmer, die *gegenseitig* ihre Waren realisieren. *Wenn alle schon kaufen könnten, weil sie soeben produziert haben, könnte keiner kaufen, weil keiner daraus sogleich Geldeinkommen hätte.*

Es ist demnach eine logisch-sachliche Verkürzung, die Nachfrage für eine Produktion aus dem Einkommen dieser Produktion selbst zu begründen, wie dies gelegentlich als "Saysches Gesetz" ausgelegt wird. Diese Nachfrage kann nur aus dem Einkommen von *anderen* arbeitsteiligen Produzenten resultieren.

Die abstrakte Gleichsetzung von Produktion und Einkommen setzt gleichsam voraus, daß diese Produktion gegen Geld zirkuliert und realisiert, so daß sich neues Einkommen in der Hand des Verkäufers bildet. Aber die Störungen der Zirkulation unterbrechen die damit bewirkte Geldeinkommensbildung aus der Produktion, die erst beim Verkauf realisierbar ist.

Ferner würde auch vom verfügbaren Umlaufkapital eines Unternehmens abstrahiert, über das jeder kapitalistische Warenproduzent von vornherein zur Vorfinanzierung seiner Produktion (einschließlich Lohnzahlungen) bis zum Verkauf verfügen muß. Es ist gerade dieses stets anwachsende Vorschußkapital, das es zurückgebliebenen Ländern unmöglich macht, die normale Produktivität der Industrie-

staaten aus dem Stand zu erreichen, um einen *gleichrangigen* Wettbewerb zu betreiben.

Die makroökonomische Abstraktion "Einkommen = Produktion" kann total losgelöst von der Zirkulation und von der Mikroökonomie der Unternehmensfinanzierung nicht überzeugen.

Nachdem *J. M. Keynes* das Saysche Theorem aus der Makroökonomie der entwickelten Marktwirtschaften verbannte, wird es neuerdings durch die Versuche einer Synthese postkeynesianischer und neoklassischer Ansätze der Theorie in gewisser Weise reanimiert.

Es muß hier aber darauf verzichtet werden, die axiomatisch-dogmatische Funktion des Sayschen Theorems durch die jüngsten Entwicklungsphasen der neoklassischen Theorien vollständiger nachzuvollziehen.

Als letzte "Schutzbehauptung" fungiert das Saysche Theorem in der bloßen *Möglichkeitsaussage* in der neoklassischen Gleichgewichtsökonomie.

## 6. Nachfrageschub - Umkehrung des Sayschen Theorems

-----

Im Zirkulationakt Ware gegen Geld besteht bei uneingeschränkter Konkurrenz im Grunde eine Gleichrangigkeit von Angebot und Nachfrage, die in Wechselwirkung den Markt regulieren können. Das Saysche Theorem überbetont eine *dominierende* Rolle der Angebotsseite, die gegenüber der Nachfrage im Vorlauf stehe.

Nunmehr soll die aktive Rolle von Nachfrage bei der Auslösung eines staatlichen Nachfrageschubs bewertet werden.

Ein historisch bedeutsamer Fall staatlichen Nachfrageschubs bestand nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 in der Verwendung der von Frankreich gezahlten hohen Goldkontributionen (5 Mrd. Francs). Sie leiteten eine riesige Erweiterung des zollgeschützten Binnenmarktes des neuen Reiches durch Staatsausgaben für investive Zwecke (u.a. in die Verkehrsinfrastruktur) ein und schufen damit die Voraussetzungen für eine forcierte Entwicklung der deutschen(Schwer-)Industrie.

Im Unterschied zu anderen Formen des staatlichen Nachfrageschubes lag hier keine zinspflichtige Kreditaufnahme, sondern eine zins- und erstattungslose Aneignung von *ausländischer* Kaufkraft vor.

Jeder übliche staatliche Ausgabeschub, z.B. über Nettoverschuldung und ein besonderes Konjunkturprogramm, erzeugt dort zielgerichtete Nachfrage, wohin die mobilisierte Liquidität abfließt: in die zweckbestimmten investiven oder konsumtiven Endverwendungen.

Ein sonst stagnierender oder rückläufiger Absatzmarkt wird damit schlagartig erweitert, die dort schon angebotene oder zusätzlich erzeugte Gütermenge gelangt in die marktmäßige Realisation. Dies gilt insbesondere für Märkte mit nur schwacher Preisregulation oder mit nicht handelbaren Gütern bzw. mit beschränkter Konkurrenz.

Die induzierte Nachfrage schafft sich ihre Angebote - die logische Umkehrung des Sayschen Theorems, die mit dem Namen von *Keynes* verknüpft ist. Sie schafft aber auch zusätzliche Einkommen über die Multiplikator- und Akzeleratoreffekte, die immer eine mögliche (teilweise) Rückzahlung der voraus getätigten Nettoverschuldung steuerlich zulassen.

Sobald im vorstehenden Falle das Produktionspotential ausgelastet ist, kann über neue Investitionen auch Entlastung auf dem Arbeitsmarkt eintreten.

Letzteres hängt davon ab, ob die Arbeitsnachfrage aus möglichen Erweiterungsinvestitionen den Freisetzungseffekt durch die üblichen Rationalisierungsinvestitionen übertrifft.

Inwieweit durch den Nachfrageschub ein Preisanstieg erzeugt wird, der überwältigbar ist, hängt von der Preiselastizität der betroffenen Märkte ab, liegt aber im Bereich der konjunkturellen Schwankungen. Eine weitere Wirkung ergibt sich durch diesen Nachfrageschub auf die materiell-gütermäßigen Struktur der Angebotsseite.

Nunmehr zu einem anderen historischen Sonderfall: Die Finanzierung der *deutschen Einheit*.

Durch die Transfers West/Ost (soweit über zusätzliche Staatsverschuldung erfolgt), wurde ein gewaltiger staatlicher Nachfrageimpuls vor allem für die westdeutschen Unternehmen ausgelöst, denen der ostdeutsche Markt zufiel.

Die transferierte Kaufkraft (bis zu netto ca. 140 Mrd. DM pro Jahr) ließ auf dem lokalen Markt in Ostdeutschland jährlich riesige Mengen westdeutscher/ausländischer Produkte nachfrageseitig realisieren. Dies hatte für die Jahre 1991 bis 1993 zusätzliche Wachstumseffekte in den alten Bundesländern erzeugt, wie inzwischen nachgewiesen ist.

Im Unterschied zu diesem nachfrageseitigen Impuls, der stabilisierend auf die Konjunkturlage von westdeutschen/ausländischen Unternehmen wirkte, konnte der angebotsseitige Neuaufbau einer wettbewerbsstarken *Industrieproduktion Ost* noch nicht ausreichend vorankommen. Der Verwendungsanteil für Wirtschaftsförderung und wirtschaftsnahe Infrastruktur lag 1991-1998 unter 1/5 der gesamten staatlichen Bruttotransfers West/Ost.

Infolge der radikalen Deindustrialisierung in den neuen Bundesländern und der neuentstandenen Konkurrenzlage zu westdeutschen Industrieunternehmen blieb zunächst ein stürmischer Aufschwung im Verarbeitenden Gewerbe aus:

"Die These scheint sich zu bestätigen, daß die hochproduktiven westdeutschen Weltmarktkonzerne nicht daran denken, sich durch zusätzliche industrielle Großkapazitäten in Ostdeutschland selbst Konkurrenz zu machen. Genau umgekehrt hat die westdeutsche Industrie ihre ostdeutschen 'Kollegen' ebenso kühl wie streng marktwirtschaftlich niederkonkurriert," stellte ein Kritiker schon im Frühjahr 1992 fest. /15/

Trotz einer angebotsseitigen Investitionswelle im Zuge von Kapitaltransfers (privater und öffentlicher Quelle) blieb der Effekt im Exportbereich aus - die entstandene Marktbeherrschung durch westliche Lieferanten limitierte die ostdeutsche Industrieexpansion spürbar und nachhaltig.

Der überregionale, insbesondere der internationale Markt war für ostdeutsche Produkte nur gegen harte westliche (Preis-)Konkurrenz zugänglich.

Der industrielle Arbeitskräftebesatz bleibt hier noch weit unter dem westdeutschen Vergleichsstand.

Sichtbare Folge dessen bildet das ostdeutsche *Leistungsdefizit*: der Endverbrauch war hier noch 1994 um mehr als 200 Mrd. DM höher als die volkswirtschaftliche Eigenleistung (und ist seitdem nicht geringer geworden.)

Quintessenz: die angebotsorientierte Kapitalstockerneuerung in den

neuen Bundesländern bleibt im industriellen Endeffekt unter den ursprünglichen Erwartungen. Seit 1993 sind sogar die gesamten Investitionen ins Verarbeitende Gewerbe Ost wieder rückläufig.

Am Beispiel der Vereinigungsökonomie, die hier höchst grob gezeigt werden konnte, lassen sich also *Relativität und Begrenztheit* des Sayschen Dogmas in der neoliberalen Angebotsökonomie empirisch erkennen:

Auf *besetzten oder beengten Märkten* versagt auch eine starke kapitalinvestive Angebotswelle, sofern sich keine zusätzliche kaufkräftige Nachfrage für eine resultierende vermehrte Marktproduktion Ost findet.

Die industriestrukturellen Defizite in den neuen Bundesländern erreichen eine Dimension, die sich im Rahmen von bloßer Angebotsforcierung nicht auflösen kann.

## 7. Angebotskult in der Überflußökonomie

-----

Der *Wechsel* zwischen Vorrang der Angebotsseite oder der Nachfrageseite auf dem Markt muß auch unter dem Aspekt jener langperiodischen Grundgegebenheiten gedeutet werden, die hierauf eine spezifische Einwirkung haben, wie z.B. die volkswirtschaftliche Distribution.

In der zurückliegenden Epoche des relativen *Mangels* an Gütern, die durch Knappheiten gekennzeichnet war, kam der immer besseren Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse durch verbilligte Marktangebote die entscheidende Rolle zu.

Der Sättigungsgrad dieser Elementarbedürfnisse war auf lange Sicht nur von der verfügbaren Kaufkraft, nicht jedoch durch die tatsächliche Befriedigung begrenzt: Nicht Bedürfnisse, sondern zahlungsfähige Bedürfnisse begrenzten die Konsumtion und damit die Produktion. Absolute und relative Armut gehörten hier noch zur typischen Massenerscheinung der Anfangsperiode der Industrialisierung. Der Zuwachs an originär verfügbarem Masseneinkommen war in dieser Epoche der Mangelökonomie fast immer nur eine *abhängige Variable* der notwendigen Lebenshaltungskosten in der Funktion von Produktion und deren Marktrealisation.

Inzwischen sind wir in einer Epoche des relativen *Überflusses* an Waren in den hochentwickelten Industrieländern, die durch mannigfaltige Überangebote im Verdrängungswettbewerb gekennzeichnet ist. In dieser Epoche fordistorischer Industrialisierung wurde der Binnenmarkt vor allem durch eine Anpassung der Massenkaufkraft an das wachsende Marktangebot erweitert.

Ein Zuwachs der privaten Einkommen aus Vermögen und aus Finanztransaktionen gewann von den Mittelschichten bis zur Oberklasse ständig an Bedeutung.

Hier verliert die Befriedigung von elementaren Lebensbedürfnisse für eine Mehrheit ihre entscheidende Rolle: es wird deren wahrer Sättigungspunkt oft schon laufend erreicht und folglich nicht mehr hauptsächlich von der verfügbaren Kaufkraft bestimmt.

Der Schwerpunkt noch ungesättigter Bedürfnisse wanderte in Richtung auf qualitativ hochwertige Konsumgüter oder Konsumtion von Luxus, zunehmenden Ausgaben für Freizeitgestaltung und für Erlebnisse bis hin zum Sensationskitzel ("Erlebnisökonomie").

Nun ist bekannt, daß variierende Bedürfnisse durch den Reizwandel immer wieder geschaffen werden - ein psychologisches Grundphänomen,

das für die ökonomische Nachfrage das ewige Motiv (im Rahmen frei verfügbarer Kaufkraft) bilden muß.

Nachahmungs-, Spiel-, Identifikations- und Besitztrieb als Domänen einer mediengetragenen Verkaufspsychologie können neue Reize gleich Wellen um den Globus verbreiten.

Bedürfniswandel bedingt Nachfragewandel, letzterer führt oft zur kurzzeitige "Unterversorgung" auf dem Markt gerade bei den neuen aktuell gefragten Gütern: hier wiederum "schafft kaufkräftige Nachfrage das adäquate Angebot".

Einmal im Bereich des "nichtelementaren oder gehobenen Verbrauchs" konstituiert, können manche geweckten Bedürfnisse dieser Art einen nachhaltigen Einfluß auf die innovative Modifikation von konkurrierenden Erzeugnissen oder Leistungsangeboten ausüben, wie sie für das fordistische Zeitalter der Industrie typisch sind. Offensichtlich gelangt unter prägenden "Überfluß"-Bedingungen die Angebotsseite in die Vorhand.

Dies ist aber auch zunehmend die Kehrseite dessen, daß die kaufkräftige Nachfrage bezüglich der Symmetrie der Einkommenszuwächse bei einer wachsenden Minderheit zurückbleibt - was mit der zunehmender (Lohn-)Einkommensdifferenzierung begründbar ist. Mit existenter permanenter Arbeitslosigkeit steigt die relative *Unterkonsumtion* der von der Marktwirtschaft schon ausgegrenzten Empfängern von Sozialtransfers.

Bei hochgradig besetzten Überflußmärkten, auf denen ein scharfer Kampf um den Zugewinn von Marktanteilen entbrannt ist, obliegt dem Marketing die Funktion eines Schrittmachers bzw. Einpeitschers für die Realisation der Waren des Massenverbrauchs. Der umkämpfte Marktanteil fungiert als Anwartschaft auf die Kaufkraft der zugehörigen Kunden.

Es wird gezielt alles zum Kauf animiert, was als Extravaganz oder als soziales Statussymbol fungiert. Angebote erzwingen sich ihre modegeprägte oder exklusive bzw. elitäre Nachfrage.

"Das Marketing kennt keine Hemmung, elementare Bedürfnisse in Gelüste zu verwandeln und dann den Kunden glauben zu machen, daß er diese Gelüste durch den Kauf dieses oder jenes Produkts befriedigen könne... Der Markt beeinflusst, züchtet und erzieht unsere Wünsche mehr, als daß er sie erfüllt." /16/

Die oft verheerende Armut- und/oder chronische Mangelsituationen in den unterentwickelten Regionen und Ländern dieser Erde läßt die soziale Absurdität einer Auffassung sichtbar werden, die von der axiomatisch-allgemeinen Wahrheit des Satzes ausgeht, "daß ein Angebot sich seine Nachfrage schaffe". Dort wird infolge der fehlenden Masseneinkommen und resultierenden Unterkonsumtion selbst dessen Geltung in der Möglichkeitsform der neoklassischen Gleichgewichtsökonomie absolut unreal.

Wesentlich ist die Aussage, daß sich die marktwirtschaftlichen Zonen der fordistischen "Überflußgesellschaften" erst deshalb konsolidieren konnten, weil die Erzeugerpreise für die nicht erneuerbaren Rohstoffe auf Dumpingniveau mehr oder weniger bzw. langfristig immer wieder verhinderten, ausgleichende und/oder ausreichende Kaufkraft in die armen Ursprungsländer zu transferieren. Dementsprechend liegen dort die Warenangebote aus den entwickelten Industriestaaten bei unelastischen Preisen außerhalb des Kaufkraftvolumens der Masse der Einheimischen. /17/

Insgesamt deutet dies auf die besondere Rolle der Verteilungsprozesse für die Herausbildung der Rangigkeit von Konsumtionsangeboten und Massennachfrage hin.

## 8. Theorie-Streit für die Wirtschaftspolitik

-----

Nicht nur die möglichen Gleichgewichtsbedingungen der Produktrealisation, sondern auch die Störungen und Ungleichgewichtsbedingungen unter konkreten Marktkonstellationen sind inzwischen modellartig untersucht. (Doch dies ist hier kein Thema.)  
Damit eröffnete sich eine Fülle von Ansatzpunkten für laufende Empfehlungen an die Wirtschaftspolitik, die der Theorien-Streit gebiert.

Die praktischen Nutzenanwendungen für die Wirtschaftspolitik bei extremen Arbeitsmarktlagen oder wirtschaftsstrukturellen Ungleichgewichten bleiben heftig umstritten und z.T. inhaltlich diametral. Hier stehen sich (post-)keynesianische und neoklassische Ansätze und Intentionen vorallem in Deutschland axiomatisch- und/oder modellgeleitet in zäher Beharrlichkeit im Wege. Eine logisch-konsistente Generalsynthese dieser Denkrichtungen in der Ökonomie ist infolge ihrer unterschiedlichen Prämissen und gegensätzlichen Abstraktionen nicht in Sicht.

Längst aber mußte die ökonomische Wissenschaft einräumen, daß es keinen Automatismus für stabiles Wachstum der Wirtschaft und für Vollbeschäftigung gibt.

Langsam öffnet sich neuerdings wieder der Blick für eine Akzeptanz der gleichberechtigten Nachfrageförderung gegenüber einer einseitigen Angebotspolitik, *weil letztere langjährig keinen Erfolgsausweis erzielte*. Bezogen auf die Neoklassik heißt es daher auch in einem aktuellen Lehrbuch: "Es bleibt abzuwarten, ob und wann 'das Pendel der Zeit' wieder in die andere Richtung umschlägt."/18/

Die SPD-Spitze setzt z.Z. auf eine gleichzeitige Nutzung von Elementen der Angebots- und Nachfragepolitik - gerät aber im Zuge der Globalisierung und der EWU in eine Phase des weiteren Rückbaus der bisherigen Steuerungsmöglichkeiten von staatlicher Wirtschaftspolitik überhaupt.

Den Pragmatikern in der Politik bleibt noch der sehr praktische Ausweg offen, ganz einfach den Interessen der Kapitallobby Zug um Zug nachzugeben, denn irgendwie theoretisch ableitbare Argumente hierfür finden sich immer - und sei es bei *Say*.

"Unsere Männer der Tat, die sich damit brüsten, frei von allen doktrinären Einflüssen zu sein, sind in der Regel Sklaven irgendeines Ökonomen der Vergangenheit."(J. M. Keynes) /19/

Daher bleibt die Aufgabe kritischer alternativer Wirtschaftsauffassung bestehen, den seichten Boden solchen "Pragmatismus" bei Nutzung von axiomatischen Dogmen zu verdeutlichen.

- Ende Text -

### Anmerkungen/Nachweise:

---

- /1/ In: W. Belitz (Hrsg.), "Wege aus der Arbeitslosigkeit",  
rororo 1995, S. 67/82,
- /2/ K. Marx, "Das Kapital", Bd. I, Berlin 1947, S. 171
- /3/ J. B. Say, "Ausführliches Lehrbuch der praktischen Politischen  
Ökonomie", Zweiter Band, Leipzig 1845, S. 11, 19
- /4/ Karl Marx, "Zur Kritik der politischen Ökonomie",  
Berlin 1947, S. 99;  
Und an anderer Stelle:  
"- Oder wie z.B. Mill, scharfsinniger (nachgemacht von dem  
faden Say): Zufuhr und Nachfrage seien identisch, müßten sich  
daher entsprechen. Die Zufuhr sei nämlich eine Nachfrage,  
gemessen durch ihr eigenes Quantum..." [Und:]  
"Wenn also das zugeführte Produkt unverkäuflich, so dies der  
Beweis, daß zuviel von der zugeführten und zu wenig von der  
Ware produziert ist, die der Zuführer nachfragt. Also sei nicht  
allgemeine Überproduktion vorhanden, sondern Überproduktion in  
einem oder einigen Artikeln, aber Unterproduktion in anderen."  
(K. Marx, "Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie",  
Berlin 1953, S. 315.)
- Vergleiche hierzu auch die ausführliche Kritik von Marx in  
den "Theorien über den Mehrwert", Teil 2.
- /5/ K. Marx, "Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie",  
Berlin 1953, S. 315/316
- /6/ G. Dieckheuer, "Makroökonomik. Theorie und Politik",  
Springer Verlag 1998, S. 223
- /7/ K. Marx, "Das Kapital", Bd. I, Berlin 1947, S. 118
- /8/ J. Pätzold, "Stabilisierungspolitik", 5. Auflage,  
Verlag Paul Haupt (UTB), S. 341
- /9/ Felderer/Homburg, "Makroökonomie und neue Makroökonomie",  
Springer 1998, 6. Auflage, S. 84, 85
- /10/ Feess/Tibitz, "Makroökonomie" Verlag Vahlen, 1997,  
S. 123/124, (Reihe Kompaktstudium Wirtschaftswissenschaften)
- /11/ ebda., S. 90
- /12/ K. Marx, "Grundrisse...", S. 315/316; ferner auch:  
"... so hat sich der Gesamtwert aller Produkte in der  
Gesellschaft als Revenue verteilt", J. B. Say, zitiert  
bei K. Marx, "Das Kapital" Bd.II, Berlin 1948, S. 393.  
Vergleiche auch die wiederholte Auseinandersetzung von  
Marx im Bd. III zu dieser Frage, nebst Bezug auf Ricardo  
und Storch. (Ausg. Berlin 1949, S. 895, 902)
- /13/ G. Mussel, "Einführung in die Makroökonomik" Verlag Vahlen,  
1996, S. 62

/14/ ebda. , S. 175

/15/ Schulz/Volmer (Hg.), "Entwickeln statt abwickeln",  
Ch. Links Verlag Berlin 1992, S. 58

/16/ Ph. Thureau-Dangin, "Die Ellenbogengesellschaft",  
S. Fischer 1998, S. 146

/17/ Vergl. hierzu:  
M. Massarrat, "Endlichkeit der Natur und Überfluß  
in der Marktökonomie", Metropolis 1993

/18/ Siehe /12/, S. 194

/19/ Zitiert nach /15/ , S. 25